

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 14

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten, hat ich den Bürgermeister, sämtliche Reden vom Menu zu streichen.

Am Morgen des darauffolgenden Tages wurde ich von dem Hafendirektor in einer Rolls Royce abgeholt, um das für mich bestimmte Schiff zu besichtigen und eventuelle Mängel zu beseitigen. Der Salondampfer war allerdings kein Cunard Liner, aber immerhin ganz comfortable — entschuldigen Sie, wenn ich ab und zu ein französisches Wort gebrauche, allein wenn man französischer Legionär gewesen ist — Sie verstehen.“

„Ich verstehe“ lispelte ich.

„Kapitän,“ sagte der Hafendirektor zum ersten Offizier, „solange Herr Mächli an Bord ist, haben Sie ihm zu gehorchen, verstanden?“

„Zu Befehl!“ antwortete auf französisch der erste Offizier.

„Dieses Geräusch“ sagte ich zu dem Kapitän, „fängt an langweilig zu werden, Anker lichten!“

Wie wir langsam aus dem Hafen hinausdampften, fingen die Kanonen der Forts an zu donnern und zwei Militärkapellen spielten, die eine die Marseillaise und die andere den Berner Marsch, aber leider zugleich.

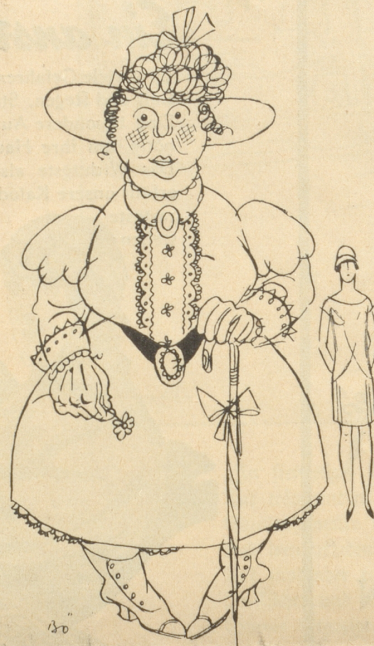
„Sie wissen den Weg?“ fragte ich den Kapitän.

„Ja, in Alger war ich noch nie, aber Afrika werden wir gewiß nicht verfehlen und Sie können dann einen Extrazug bestellen.“

Nach zwei Tagen kamen wir in Sicht von einer großen weißen Stadt und der Kapitän ließ drahtlos anfragen: Ist dies Alger? Sofort kam die Antwort zurück: Jawoll! Nach einigen Stunden kam ein Lotse an Bord und am 17. Juli 1908 fuhren wir in den Hafen von Alger ein. Wieder Jubel, Kanonensalven, offizieller Empfang, Blumen Spenden, Reden, Ehrenkompagnie und Festessen. Ich hatte mir mit Hummer-Mayonnaise, Trüffeln und Gänseleberpasteten den Magen verdorben und sehte mich nach einer Bernerplatte. Wollen Sie mir's glauben, die war in ganz Afrika nicht aufzutreiben!!

Beim französischen Residenten war abends großes Galadiner, mir zu Ehren natürlich, und nach dem Essen schlich ich mich hinaus auf die Straße, um Luft zu schnappen. Da passierte mir etwas sonderbares. Ich wurde von einem Gendarmen angehalten. „Vos papiers!“ schnauzte er mich an. „Ich bin der Legionär Mächli“ erwiderte ich gelassen. Sie hätten das Gesicht des Gendarmen sehen sollen! Stramm stand er vor mir und präsentierte das Gewehr. „Mille excuses, monsieur le légionnaire“, stammelte er. Am Tag darauf wurde ich eingekleidet und suchte sofort in meinem Tornister nach dem von Napoleon erwähnten Marschallstab. Es war keiner drin und der Bekleidungsoffizier sagte, daß im Fort Mac Mahon mir das Fehlende wie Gewehr, Seitengewehr, Patronentasche, Munition usw. ausgehändigt würde. — Die Reise durch die Wüste war nicht angenehm, da wir mitunter auf Kamelen reiten mußten und trotz der Fürsorge der Militärverwaltung, 35° plus im Schatten hatten. Im Fort erwartete mich der Oberst, fiel mir um den Hals und sagte schluchzend: „Encore un qui a hâte de mourir pour la France!“ Ich tröstete ihn, indem ich bemerkte, damit hätte es gar keine Eile, ich wäre vorerst damit

zufrieden, für Frankreich zu leben. Man kann schließlich alles übertreiben. Dann wurde ich zur Kaserne geführt. Eine Kaserne! Ein Palast sollte man sagen. Brunsäle, Leses- und Billardzimmer, Schwimmbad, Turn- und Fechtsaal. Ich fragte nach dem Schlafsaal. „Schlafsaal,“ lachte der Oberst, „in der Kaserne befinden sich nur die Gesellschaftsräume, die Herren Soldaten schlafen in ihren Villen; ich werde Ihnen gleich die für Sie reservierte zeigen und falls etwas fehlen sollte, wenden Sie sich



Kathrine spricht: Nein,
Ich mache den heutigen Schnitt
Mit dem sichtbaren Bein
Aus purer Brävi nicht mit!

vertrauensvoll an mich.“ Nun ja, die Villa war nicht schlecht, jedoch hatte ich meine Zweifel was die Echtheit der Teppiche anbelangt. Auch das Herrenzimmer hätte ich lieber in Eichen- als in Nußbaumholz gehabt.

„Die Teppiche,“ stotterte der Oberst, „sind Smyrna handgeknüpft.“

„Möglich,“ erwiderte ich kurz, „aber seidene Persier sind mir lieber; — sind diese Corot echt?“ fragte ich weiter, „und dieser Donatello bambino?“

„Schwarzer Marmor“ sagte der Oberst kleinlaut. „Heute Abend, monsieur Mächli, ist feierlicher Empfang —“

„Sie wollen ablenken, alter Herr“ sagte ich leutselig, ihm auf die Schulter klopfend. „Aber der Dienst, etwas über den Dienst“ unterbrach ich ihn.

„Dienst! Wie heißt Dienst. Rennen Sie das Dienst, wenn jeder tut, was er will?“

Manchmal geht man allerdings auf die Kabylenjagd. Das ist aber eigentlich nur ein Sport. Wir haben viel weniger dabei

risziert als wenn man bei uns die Bahnhofstraße durchquert. Die Eingeborenen mit ihren rostigen Hinterladern gegen unsere Schnellfeuerkanonen, Maschinengewehre und Bombenflugzeuge — lächerlich!, einfach lächerlich!!

„Und wie lange haben Sie in der Fremdenlegion ged—, ich wollte sagen geschwelgt?“

„Leider nur fünf Jahre. Nachdem meine Zeit abgelaufen war, wurde mir so schonend wie möglich mitgeteilt, daß der Andrang so groß sei, daß meine Frist nicht verlängert werden könnte. Sie können sich denken, wie viele fremde Genießer, Faulenzer und Feinschmecker auf eine Gelegenheit warteten, einige Jahre ein Schlaffenleben führen zu können, auf Kosten der grande nation. So viel ich gehört habe, werden seit einiger Zeit nur noch akademisch gebildete Anwärter in Betracht gezogen.“

„Hören Sie mal, Mächli, ist das alles wahr, was Sie uns da erzählen?“

„Wahr?!? Wenn Sie's nicht glauben, können Sie sich beim Präsidenten der République Française erkundigen.“

Lieber Rebelspalter!

In No. 390 der „N. Z.“ ist zu lesen: „Kinematographisches. Wenn das Attribut „Kulturfilm“ zugleich eine positive Wertung bedeutet, so verdient der Film „Onkel Toms Hütte“ diese Auszeichnung in vollem Umfange.“ — Ohne Zweifel ist es zur Erforschung der „Kulturstände“ zur Zeit Onkel Toms von großer Wichtigkeit, durch diesen Film zu erfahren, welche Art Hütte Onkel Tom getragen hat.

Man denkt da unwillkürlich an den Gut Geßler's, der ja auch eine sehr wichtige Rolle im „Wilhelm Tell“ spielt.

Nach den meisten Zeitungsmeldungen ist der Bergsturz in Brasilien unverhofft eingetreten.

Nur nie verzagen, nur nie die Hoffnung aufgeben. Es kommt doch allemal unverhofft.

Wie die in Innsbruck erscheinende Zeitschrift „Südtirol“ in Nr. 6 meldet, richtete der Bürgermeister einer kleinen Gemeinde in der Gegend von Trient folgenden Erlaß an sämtliche Gastwirte des Dorfes:

„Um die sofortige Schließung Ihrer Wirtschaft zu vermeiden, werden Sie gebeten, politische Gespräche in Ihren Räumlichkeiten zu verhindern!“

In zahlreichen Verkaufsläden desselben Ortes hängt ein Schild mit der Aufschrift: „Es ist strenge verboten, über Politik zu reden!“

Evviva la libertà!

Im „Schwarzwälder Bote“ stehen untereinander folgende Anzeigen:

„Irma Künkele — Karl Trotter
Verlobte

Oberndorf a. N. Berlin.“

Darunter eine Bekanntmachung der Schwiegereltern:

„Zu der Verlobung unserer Tochter Irma mit Herrn Karl Trotter haben wir unsere Zustimmung nicht gegeben. Jam. Künkele.“

Was wohl der arme Kavaliere aus Berlin für einen Begriff von schwäbischer Gemütslichkeit bekommen haben mag?

Halbe Toscani

die echte Marke in bekannter Qualität
LA NATIONALE, Chiasso